



welt
hunger
hilfe

magazin

was wir gemeinsam bewegen!

BANGLADESCH:

Wenn die Gärten schwimmen lernen

SYRIEN/TÜRKEI:

In der Fremde echte Freunde finden

JÖRG PILAWA:

Begegnung mit einer Heldin der Hoffnung





Titelfoto: Bei den Familien im Jamuna-Delta in Bangladesch reicht es oft nicht einmal für zwei Mahlzeiten am Tag.

Liebe Freunde der Welthungerhilfe,

Wie eng liegen Freud und Leid manchmal beieinander – gerade hatten wir mit Stolz beobachtet, wie international unsere Organisation in den letzten Jahren auf der obersten Führungsebene geworden ist (11 von 23 Landesdirektoren kommen nicht aus Deutschland), da wird einer unserer besten Kollegen, Isidore Zongo, bei einem heimtückischen Terrorangriff in Burkina Faso aus dem Leben gerissen (lesen Sie auf Seite 3). Und auch bei meiner jüngsten Reise mit meinem Kollegen Mathias Mogge nach Myanmar liegen Freud und Leid eng beieinander. Wir selbst sind nicht bis in die Gegend Rakine vorgedrungen, in dem die Volksgruppe der Rohingya seit Jahren systematisch verfolgt wird, denn der Zugang war uns – wie den anderen Hilfsorganisationen auch – versperrt. Aber wir waren nah genug dran, um das unermessliche Leid der Vertriebenen verstehen zu können, die alles verloren haben und nun jenseits der Grenze in Bangladesch mehr schlecht als recht unter Planen dem Monsun trotzen. Die Welthungerhilfe ist dort im Einsatz und verteilt Nahrungsmittel und Hygiene-Sets.

Auf der anderen Seite haben wir viel Freude gesehen – in der Deltaregion des Landes, in der wir seit dem verheerenden Wirbelsturm Nargis vor knapp zehn Jahren aktiv sind: zuerst in der lebensrettenden Nothilfe, dann im Wiederaufbau, jetzt in der

nachhaltigen Entwicklung. Ein Dorf, wie alle dort übrigens nur per Boot zu erreichen, hat mir besonders imponiert. Die Welthungerhilfe hat dort Spargruppen aufgebaut: Wir geben eine Anschubfinanzierung, zum Beispiel in ein Schwein. Die Familie zahlt das Geld zurück, wenn sie kann – aber eben nicht an uns, sondern an die Spargruppe, die vom Dorf gemanagt wird und wiederum Kredite vergibt. Ein Kreislauf, der mittlerweile so reibungslos funktioniert, dass mir eine Frau auf die Frage, was sie sich wünsche, gesagt hat: „Ihr braucht nicht mehr so oft zu kommen, jetzt können wir uns selbst um uns kümmern.“ Einen schöneren Kommentar kann man sich als Entwicklungshelfer nicht wünschen, denn er zeigt: Entwicklung funktioniert, und irgendwann werden wir nicht mehr gebraucht. Auf der Welt ist der Weg dahin noch weit, in diesem Dorf im Delta von Myanmar haben wir es geschafft. Auch dank Ihrer Hilfe. Und dafür danke ich Ihnen!

Herzlichst
Ihr

Dr. Till Wahnbaeck
Vorstandsvorsitzender



Till Wahnbaeck (m.) und Programmvorstand Mathias Mogge (r.) begrüßten den neuen Landesdirektor Mike Bratzke (o. r.) mit seinem Team in Myanmar.

Wir trauern um Isidore Zongo

Am 14. August wurde unser Landesdirektor in Burkina Faso, Isidore Zongo, bei einem Terroranschlag auf ein Restaurant in der burkinischen Hauptstadt Ouagadougou getötet. Mit dem 55-jährigen Tierökonom und Klimaexperten verlieren wir einen Kollegen, der nicht nur in professioneller Hinsicht, sondern auch als Mensch eine große Lücke hinterlässt.

Isidore kam 2011 als Programmkoordinator für Burkina Faso zur Welthungerhilfe. Erst vor einem Jahr übernahm er die Funktion des Landesdirektors – als Visionär, der mit eingefahrenen Mechanismen brach und Neues ermöglichte. Diejenigen, die ihn kannten, beschreiben Isidore als nachdenklichen, fast schüchternen Mann, der Diskussionen nicht an sich riss, obwohl er es fachlich gekonnt hätte. Er war ein Mann mit starkem Glauben und festen Werten. Manch einer erinnert sich an Diskussionen darüber, wie junge Menschen in Burkina Faso unterstützt werden könnten und darüber, wie wichtig Verantwortung ist, um Dinge zum Besseren zu verändern. Er selbst war ein Mensch, der Verantwortung für sich und sein Team übernahm.

Aus aller Welt erreichten uns Beileidsbekundungen von Kolleginnen und Kollegen, von Mitarbeitern anderer Hilfsorganisationen, von öffentlichen Institutionen und der burkinischen Regierung. Sie alle haben Isidore hoch geschätzt, sein Wissen ebenso wie seine freundliche Art. Über ihre Zeit mit Isidore Zongo schreibt Welthungerhilfe-Kollegin Virginia Carreri: „Zwei Jahre gemeinsam arbeiten, zwei Jahre Herausforderungen meistern, zwei Jahre gegenseitiges Verständnis, Offen-



heit und Respekt, zwei Jahre Stolz und Freude. Zwei der besten Jahre meines Lebens dank unserer wunderbaren burkinischen Kollegen – und dank Isidore, der uns als großartiger Mensch führte. Er war immer besorgt um mich und meine Sicherheit, immer hat er mich beschützt. Ich kann es nicht glauben, ich kann es einfach nicht glauben. Danke für alles, mein lieber Freund!“

Dem schließen wir uns von Herzen an – und sind mit unseren Gedanken bei Isidores Familie und seinen Freunden.

*Mathias Mogge,
Vorstand Programme, im Namen
der Welthungerhilfe*



Editorial

Hintergrund

3 Wir trauern um Isidore Zongo

Aktuell

5 „Du bist tatsächlich zu uns zurückgekommen!“ Habtom Abrha liefert Trinkwasser in äthiopische Dörfer, die von der Dürre betroffen sind

6 Versunken und vergessen Unter den Folgen der Flut in Asien leiden Millionen Menschen

7 „Die Gewalt hat alles zerstört“ Die Welthungerhilfe hilft aus Myanmar geflohenen Rohingya in Bangladesch

8 In der Fremde echte Freunde finden Ein Fotoprojekt bringt syrische und türkische Kinder zusammen

Förderpartner

10 Für bessere Tage – clevere Ideen für die Monatshygiene Einfache Hilfsmittel bei der Monatshygiene ermöglichen Mädchen den regelmäßigen Schulbesuch

Aktionen & Kooperationen

17 Philanthropy & Partnerships: Unkompliziert langfristig helfen

Hintergrund

18 Unsere Geschichten treiben uns an Durch Storytelling wird unsere Arbeit erlebbar



Porträt

22 „Mein Traum ist es, zu helfen!“ Aberash Tesfaye betreut Projekte in der äthiopischen Borana-Region

Aktionen & Kooperationen

24 Die „Woche der Welthungerhilfe“ wird 50!

26 Begegnung mit einer Heldin der Hoffnung

28 Rocken, Golfen, Gutes tun

29 Prominente „erbeuten“ hohe Spende

29 Ein wichtiges und erreichbares Ziel

Titelthema: Bangladesch Wenn die Gärten schwimmen lernen

Mit findigen Ideen dem Klimawandel begegnen



Panorama

30 Präsidialer Besuch

30 Avenue Welthungerhilfe

30 Fußball für Wasser

30 Welthungerindex 2017

31 John's Rig

31 Howard Carpendale: Charity Konzert

„Du bist tatsächlich zu uns zurückgekommen!“

„In der Afar Region war ich schon oft, doch diesmal reise ich mit einer großen Aufgabe“, sagt Yitayew Berhanu. Der Welthungerhilfe-Mitarbeiter koordiniert ein Nothilfeprojekt, das Familien in drei besonders von der Dürre betroffenen Distrikten Äthiopiens per Tanklastwagen mit Trinkwasser versorgt. Er berichtet von einer Begegnung, die ihm einmal mehr die Bedeutung seiner Arbeit zeigt.

Von Yitayew Berhanu



Eine Weile schon bin ich mit meinem Kollegen unterwegs – entlang verdorrter Felder und ausgetrockneter Wasserstellen auf dem Weg in den Kori Distrikt. Da treffen wir überraschend auf einen unserer Projekt-Tanklastwagen und halten an. Der Fahrer, der Trinkwasser in den Speicher für die umliegenden Dörfer pumpt, wischt sich die Stirn. Seine Kleidung ist von der staubigen Straße und den hier so häufigen Sandstürmen voller Schmutz. Die Fahrt mit dem riesigen Laster über die kaum existente Fahrbahn muss anstrengend gewesen sein. Doch das kümmert ihn wenig, denn für ihn ist nur wichtig, welche Bedeutung seine kostbare Fracht für die Menschen hier hat: Sie ist eine „Rettungsleine“, ohne die die Familien an diesem abgelegenen Ort verloren wären.

Habtoum Abrha, 50 Jahre alt und Vater zweier Kinder, wurde während des Krieges zwischen Äthiopien und Eritrea wie viele andere aus seiner Heimat vertrieben. Mit seiner Familie kam er im äthiopischen Grenzgebiet Buree Town unter. „Ich erinnere mich gut, dass es dort nie genug Wasser gab, schon erst recht nicht, als wir Flüchtlinge hinzukamen. Wir haben sehr gelitten“, erzählt Habtoum Abrha. „Des-

halb weiß ich, was es heißt, nie genug zu trinken zu haben. Es bricht mir das Herz, wenn die Menschen bei meiner Ankunft hier ungläubig und gleichzeitig erleichtert sagen: ‚Du bist tatsächlich wiedergekommen‘. Sie fürchten so sehr, dass man sie mit ihren Problemen alleinlässt.“

Und weil er versteht, wie sich die Menschen in ihrer Not fühlen, kann Habtoum Abrha gut nachempfinden, welche überlebenswichtige Rolle die Welthungerhilfe hier gemeinsam mit ihrer lokalen Partnerorganisation APDA spielt. Er selbst trägt seinen Teil dazu bei. „Niemand weiß, was die Zukunft für uns bereithält. Deshalb ist es gut, demütig zu sein und das Bestmögliche zu tun, um diesen Menschen zu helfen“, sagt der Wasserfahrer, der sich nicht anmerken lässt, wie die körperliche und auch seelische Belastung seiner Arbeit ihn erschöpfen.

Kürzlich las ich etwas, das mich sehr beeindruckt hat: „Eine helfende Hand muss nicht groß sein, es ist die Haltung, die wirklich zählt“. Habtoum Abrha ist ein lebendes Beispiel dafür. Diese Geschichte ist seine, meine – und unsere.

Wenn der Wasserwagen kommt, ist das vor allem für die Kinder ein großes Ereignis.

Foto 1.: Fahrer Habtoum Abrha weiß aus eigener Erfahrung, was Wassermangel bedeutet.



Familien retten das Wenige, was ihnen nach der Flut geblieben ist.

Foto r.: Unter Hochdruck werden in Nepal Hygieneartikel verteilt, denn es drohen Epidemien auszubrechen.

Wie viele Menschen in der indischen Region Bihar war Jannati Khatoon nicht auf das plötzliche Hochwasser vorbereitet. Die 27-Jährige ist hochschwanger, ihr Mann arbeitet als Gastarbeiter weit entfernt: „Ich war mit meinen drei Kindern alleine zuhause, als die Flut das Dorf traf. Niemand konnte mir helfen.“ Die Flut traf Nepal und Indien besonders heftig. Hunderte Menschen starben, Tausende verloren ihre Häuser, ihre Ernte und Vorräte – ihre gesamte Existenz. Staatliche Hilfe gibt es kaum, denn in vielen Orten fehlen Strukturen und Ressourcen, um mit den Folgen des Hochwassers umzugehen.

Der Wiederaufbau darf nicht warten

Jannati schaffte es, sich mit ihren Kindern zu retten. Gemeinsam mit ihrer Familie suchte sie Schutz in einer Schule, genau wie viele andere. Dann aber begann die eigentliche Katastrophe: „In der Umgebung gibt es kein sauberes Trinkwasser. Das Wasser ist verunreinigt. Das einzige, was wir haben, sind Reis und Linsen für ein paar Tage“, sagt Jannati. Gemeinsam mit der lokalen Organisation GPSVS wurde die Welthungerhilfe sofort aktiv. Leiter Ramesh Kumar berichtet: „87 Prozent der Wasserpumpen sind überschwemmt, es fehlt an Nahrungsmitteln vor allem für Schwangere und Kinder.“

In einem logistischen Kraftakt verteilte die Welthungerhilfe in kürzester Zeit Nahrungsmittel an 900 schwangere und stillende Frauen, stellte für 2.000 Familien Notunterkünfte bereit und gab in Nepal 11.600 Nahrungsmittelpakete aus. Um dem großen Bedarf an sauberem Trinkwasser nicht nur für den Moment, sondern dauerhaft nachzukommen, wurden bereits die ersten Wasserpumpen repariert und verunreinigte Wasserstellen mit Chlor

Versunken und vergessen

Es sind Fakten, die bei uns kaum jemand kennt: Mit der großen Flut Mitte August verloren rund 43.000 Familien in Nepal ihr Zuhause, in Indien sind 32 Millionen Menschen von den Folgen betroffen. Während Wirbelsturm „Harvey“ in unseren Nachrichten tagelang präsent war, ging die Flutkatastrophe in Südostasien weitgehend unter. Die Welthungerhilfe arbeitet vor Ort gegen die größte Not an.

Von Philipp Brandstädter



desinfiziert. Nach der Flut hatte Jannati plötzlich hohes Fieber. Es dauerte Tage, bis ihr geholfen wurde, denn viele Einrichtungen waren nur noch mit dem Boot zu erreichen. Jetzt gibt es „Health Camps“, um die Situation zu entschärfen.

Diese Gesundheitszentren spielen eine wichtige Rolle, denn auch die wenigen sanitären Anlagen und Toiletten wurden überschwemmt, es besteht die Gefahr, dass Epidemien ausbrechen. Mit Hygiene-Sets für 10.000 Familien in Nepal und für 2.000 Familien in Indien steuern wir dagegen. Doch diese Nothilfe kann nur der Anfang sein: „Das Wasser hat die Ernte zerstört, die Landwirtschaft ist fast vollständig zusammengebrochen“, berichtet Ramesh Kumar. Auch das Vieh ist in Gefahr, weil es kaum noch Tierfutter und -medizin gibt. Die Ärmsten trifft die Flut am härtesten, ihre Lehmhäuser fielen dem Wasser zum Opfer. Wie das von Jannati, die hofft, bis zur Geburt ihres Kindes wieder in einem eigenen Heim zu wohnen. Doch der Weg zurück zum Alltag ist noch lang – nicht nur für Jannati.

Philipp Brandstädter ist freier Journalist in Köln.

„Die Gewalt hat alles zerstört“

Die Berichte über Grausamkeiten am Volk der Rohingya in Myanmar sind verstörend. Gilt doch gerade dieses Land als äußerst friedfertig. Doch die muslimische Minderheit wird in ihrer Heimat Myanmar verfolgt. Seit August sind weit über 600.000 Rohingya nach Bangladesch geflüchtet. Dort hilft ihnen die Welthungerhilfe mit dem Nötigsten.

Von Disha Uppal

Zwischen den Unterkünften aus Planen hat der Regen den Boden zu Schlamm verwandelt. Die humanitäre Situation in den überfüllten Flüchtlingscamps des Distriktes Cox's Bazar ist verheerend, es gibt nicht genügend Nahrungsmittel und Trinkwasser. Die Menschen haben kaum Zugang zu medizinischer Versorgung und sanitären Einrichtungen. Und die heftigen Monsun-Regenfälle in den



letzten Wochen verschlechterten die Lebensbedingungen in den Camps zusätzlich. Gemeinsam mit dem nationalen Partner ANANDO verteilt die Welthungerhilfe deshalb Nahrungsmittelpakete mit Linsen, Öl, Zucker und Salz an 16.000 Menschen sowie Hygiene-Sets an 1.000 Familien.

Um das eigene Leben bangen

„Ich habe mein Land verlassen, weil ich keine andere Wahl hatte. Ich musste mein Leben und das meiner Familie retten“, sagt Sher Mohammad, der der Gewalt in Rakhaing-Staat entkam und nun im Flüchtlingscamp Jamtoli untergekommen ist. Der 32-jährige Reisbauer war acht Tage lang mit seiner Frau, seinen drei kleinen Kindern und den betagten Eltern zu Fuß unterwegs. Das einzige, was er mitnehmen konnte, war ein Kilo Reis. „Unser Leben war gut, doch plötzlich hat die Gewalt alles zerstört. Mein Haus wurde niedergebrannt. Wir haben versucht, uns in den Reisfeldern zu verstecken. Aber die Soldaten kamen und eröffneten das Feuer, sie schrien, wir sollten weggehen von hier und niemals mehr zurückkommen, sonst würden wir getötet. Wir sind um unser Leben gerannt. Sie erschossen

meinen Cousin und meinen Nachbarn“, erinnert sich Sher Mohammad.

Tagelang ohne Essen auskommen

Erst als sie den Fluss Naaf überquert hatten, der zwischen Bangladesch und Myanmar fließt, fühlten sie sich sicher. „Es ist schwer zu erklären, was wir durchgemacht haben. Während der Flucht hatten wir ta-

Foto l.: Sher Mohammad konnte sich mit seiner Familie ins Flüchtlingslager retten.

Im Lager Jamtoli sind die Menschen in Sicherheit. Der schlimmste Feind ist hier der Hunger.



gelang nichts zu essen. Für mich war es das Schlimmste, meine Eltern und meine Kinder hungern zu sehen“, sagt der Familienvater. Seine Familie lebt nun in einem Zelt aus Bambusstangen und Planen, das sie mit einer anderen Familie teilen. Überleben können sie dank der Lebensmittel, die sie bekommen. „Wir kochen morgens Linsen und Reis und hoffen, dass die Menge für uns alle am Abend noch reicht“, sagt Sher Mohammad niedergeschlagen. Wie es weitergehen soll, kann niemand sagen. Es ist eine der am schnellsten wachsenden Katastrophen, die die Welt je gesehen hat. Und eine, die dringend unsere Unterstützung braucht.

Welthungerhilfe-Mitarbeiterin Disha Uppal besuchte das Flüchtlingslager Jamtoli im Oktober.

In der Fremde echte Freunde finden

Viele syrische Familien, die vor dem Krieg in ihrer Heimat in die Türkei flohen, leben hier isoliert und unter schwer erträglichen Bedingungen. Ein Projekt der Welthungerhilfe in der Provinz Mardin im Südosten der Türkei fördert das Miteinander zwischen ihnen und ihren türkischen Gastgebern. Unter anderem mit einem Fotoprojekt, das syrische und türkische Jungen und Mädchen einander näherbringt.

Von Stephanie Binder



Ibrahim ist ein stiller und ernster Junge, lächeln sieht man den Elfjährigen fast nie. Bei seinem Bruder Juan, der ein Jahr älter ist als er, kann man das fröhliche Wesen hinter seiner Schüchternheit allenfalls ahnen. Ibrahim und Juan kommen aus Syrien. Mit ihrer Familie flohen sie vor den Kämpfen aus ihrer Heimatstadt Aleppo in die Türkei und leben hier nun mit Mutter Fatme Said in einer baufälligen Unterkunft. Um etwas Geld zu verdienen, arbeiten Mutter und Söhne auf der Straße: Sie sammeln Plastikflaschen und Kanister und verkaufen diese für ein paar Euro im Monat. Daneben verdingen sich die beiden Jungen auf Baustellen – harte Jobs für nur wenig Lohn. Wenn die Temperaturen im Sommer auf weit über 40 Grad steigen, gehen die Brüder erst abends zum Arbeiten auf die Straße. „Wir sind manchmal bis Mitternacht unterwegs,“ erzählt Ibrahim. Zum Überleben reicht es trotzdem kaum.

Für ihren Lebensunterhalt müssen Juan (li.) und Ibrahim mit ihrer Mutter Plastikflaschen auf der Straße sammeln.



Seit Ibrahim und Juan am Fotoprojekt der Welthungerhilfe in Mardin teilnehmen, sind sie sichtlich aufgeblüht. Hier können sie wieder Kinder sein, ohne all die Last, die ihren Alltag so schwermacht. Gemeinsam mit syrischen und türkischen Jungen und Mädchen lernen die Brüder im Fotoclub, wie man Bilder mit einer Analog-Kamera schießt und anschließend die Filme in der Dunkelkammer entwickelt. „Ibrahim war anfangs sehr aggressiv. Doch als wir begannen, Musik zu hören und zu tanzen, während wir Fotos entwickelten, taute er langsam auf. Die Kinder fühlten, dass es nicht nur darum geht, mehr über Fotografie zu lernen, sondern vor allem Spaß zu haben“, erzählt die Fotografin und Lehrerin Emel Ernalbant, während sie die Dunkelkammer für den nächsten Workshop vorbereitet.

Lernen und sich ein wenig unbeschwerter fühlen

In der Gruppe lernen die Kinder zunächst Themen wie Bildkomposition, Symmetrie und Licht. Anschließend bekommen sie Kameras und werden selbst zu Fotografen. Im Zeitalter der digitalen Fotografie ist es eine neue Erfahrung für die Kinder, mit einer begrenzten Anzahl von Fotos pro analogem Film auszukommen. Sie überlegen genau, was sie fotografieren möchten und besprechen Ideen in der Gruppe und mit Emel. Im letzten Schritt entwickeln sie ihre eigenen Fotos in der Dunkelkammer. Das ist ein langer Prozess, bei dem alle Sinne benutzt werden und Geduld gefordert ist. „Ich liebe die Dunkelkammer. Sie ist ein magischer Ort. Am Anfang hatte ich Angst vor den Chemikalien, in denen die Bilder entwickelt werden, aber ich wollte trotzdem lernen wie man das macht,“ sagt Juan. „Als ich eine Kamera bekam, habe ich mich sofort auf die Suche nach den besten Motiven gemacht.“



„Die Jungen kommen als hart arbeitende Männer her – wenig später sind sie Kinder, die lernen und spielen möchten.“

Im Fotoclub geht es darum, das Miteinander zwischen türkischen und syrischen Kindern zu fördern. Das Ergebnis ist positiv. „Ich habe hier viele syrische Freunde gefunden,“ sagt die 13-jährige Türkin Xunaf Ahmed. „Früher haben wir uns lediglich auf der Straße begrüßt. Manchmal hat meine Mutter syrischen Nachbarn geholfen. Aber jetzt sind wir echte Freunde,“ erzählt sie weiter. Die vier Syrerinnen Sevin, Fatma, Hewa und Raperin sehen das genauso. „Wir haben im Fotoclub türkische Freunde gefunden. Am Anfang gab es manchmal Streit, aber jetzt verstehen wir uns richtig gut.“

Foto m.: Juan fotografierte seinen Bruder und einen Freund in ihrem „Zuhause“, wo es weder Tapeten noch Betten gibt.

Foto o. r.: Ein symbolisches Motiv – Kind sein vor einer Kulisse der Hoffnungslosigkeit.

Foto u. l.: Begeistert entwickelt Juan seine Fotos.

Foto u. r.: Von Lehrerin Emel Ernalbant lassen sich die jungen Teilnehmer gerne Tipps geben, denn sie ist selbst Fotografin.

Oft kommen Ibrahim und Juan direkt von der Arbeit in den Fotoclub. „Es ist sehr traurig, die beiden so zu sehen. Sie kommen als hart arbeitende Männer an – und wenig später sind sie Kinder, die lernen und spielen möchten,“ erzählt Emel. Zu Beginn des Projektes entschloss sich Juan, Fotos von anderen Kinderarbeitern zu machen. Allerdings wollten die meisten nicht fotografiert werden. „Auch mein Chef hat mir verboten Bilder zu machen,“ sagt Juan. So begann er, seinen jüngeren Bruder und seine Freunde zu fotografieren. Viele von ihnen haben ein ähnliches Schicksal wie Juan und Ibrahim. Sie sind Syrer, die vor dem Krieg in ihrem Heimatland in die Türkei geflohen sind. Ihre Eltern haben oft keine Arbeit und kein regelmäßiges Einkommen. Viele der Kinder versuchen mit Aushilfsarbeiten auf dem Bau oder Müllsammeln etwas für ihre Familien dazuzuverdienen.

Welthungerhilfe-Mitarbeiterin Stephanie Binder besuchte den Fotoclub im August. Er ist Teil eines Projektes, in dessen Rahmen die Welthungerhilfe mit Unterstützung der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) die Integration von Syrern und Syrerinnen in der Türkei und ein friedliches Miteinander fördert. In zwei Gemeinschaftszentren in Istanbul und der Provinz Mardin im Südosten der Türkei können syrische wie auch türkische Familien rechtliche und psychosoziale Beratung in Anspruch nehmen, außerdem werden Gesundheitsseminare, Computerkurse sowie kulturelle und sportliche Aktivitäten angeboten.



Für bessere Tage – clevere Ideen für die Monatshygiene

In vielen afrikanischen Ländern gehen Mädchen während ihrer Menstruation nicht zur Schule, weil Hygieneartikel für sie unerschwinglich sind. Sie fürchten Hänseleien ihrer Mitschüler und bleiben deshalb lieber zu Hause oder brechen ihre Ausbildung ganz ab. Doch ohne Bildung und Beruf haben junge Frauen kaum eine Chance, ihre Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern. Wie selbst einfache Hilfsmittel das Leben junger Frauen verändern, hat Welthungerhilfe-Mitarbeiterin Hawa Grund-Djigo in zwei ermutigenden Projekten in Uganda und Burundi erfahren.

Foto r.: Dank des Menstruationsbeckers sind Fehlstunden während der Periode nun Geschichte.

Von Hawa Grund-Djigo

Foto u.: Die Mädchen vertrauen Hawa Grund-Djigo ihre Sorgen an.

Anschaulich erklärt Nancy Otyang, was bei der Menstruation geschieht, und nimmt Mädchen die Scheu vor den Cups.

Nancy Otyang hält ein weißes Stoffsäckchen an einem rosafarbenen Band wie eine Kostbarkeit zwischen Daumen und Zeigefinger. Tatsächlich enthält der Beutel ein kleines Juwel, das Mädchen und Frauen zu mehr Unabhängigkeit verhilft: einen trichterförmigen „Menstruationsbecher“ aus Silikon, kaum größer als eine Streichholzschachtel. Er wird während der Blutungen in die Scheide eingeführt und gibt Sicherheit und Bewegungsfreiheit – für bessere Tage.

Nancy, meine Welthungerhilfe-Kollegin in Uganda, hat mich eingeladen, die Erfolgsgeschichte des „Cups“ zu dokumentieren. Obwohl viele Frauen die Vorteile längst schätzen, muss sie noch Überzeugungsarbeit leisten. „Es gibt alle möglichen Vorbehalte, vor allem, dass die Cups unfruchtbar machen“, erzählt Nancy. Mit dem Pickup geht es deshalb von Dorf zu Dorf, um aufzuklären. Per Lautsprecheranlage verschafft sich Nancy Gehör bei den Mädchen und Frauen, die auf dem Versammlungsplatz gespannt warten. Sie hält ein Plakat hoch, das erklärt, wie der Menstruationsbecher funktioniert, und eine lokale Sängerin stimmt die Frauen mit einem eigens produzierten Lied singend und tanzend auf das Projekt ein.

Erfolgreiche Überzeugungsarbeit

Nancy hat vor allem die jungen Mädchen im Blick. Sie verpassen im Schnitt ein Fünftel des Unterrichts, weil sie während ihrer Periode zu Hause bleiben. Denn Binden sind für sie unerschwinglich. Etwa ein Zehntel ihres Einkommens müsste eine ugandische Familie auf dem Land dafür aufwenden. In ihrer Not benutzen die Mädchen alte Kleidung, gebrauchte Plastiktüten, Bananenschalen und sogar Erde und infizieren sich dadurch oftmals mit Krankheitserregern. Dazu kommt die Scham, wenn sie ihre Blutungen wegen des unzureichenden Schutzes nicht verbergen können.

Dank der Menstruationsbecher können sie sich nun frei bewegen. Sie sind diskret, leicht zu reinigen und halten etwa zehn Jahre. „Die Cups der Welthungerhilfe sind umsonst, man kann sie mit heißem Wasser auswaschen und wiederverwenden. Ich bin so glücklich, dass ich mich habe überzeugen lassen,“ schildert mir die 16-jährige Daphine begeistert ihre Erfahrungen. Für mich ist es nur zu gut nachvollziehbar, wie schwer es Mädchen gefallen sein muss, sich darauf einzulassen. Ich hätte in ihrer Situation dieselbe Scheu gehabt.





Nancy Otyang konnte mittlerweile viele Frauen für die Anwendung der Menstruationsbecher gewinnen. Auch dank der Unterstützung von Frauen wie Joyce Lomongin. Die 35 Jahre alte Dorfhelferin aus dem Distrikt Moroto ist ein Vorbild: „Ich selbst benutze den Cup. Die meisten Frauen aus meinem Dorf waren zunächst skeptisch. Ihre größte Sorge war, dass der Becher herausfallen oder sogar in den Bauch rutschen könnte. Nachdem sie aber sahen, dass ich ganz normal meine Haus- und Gartenarbeit mache, benutzen sie die Cups ebenfalls.“

In Uganda ist das Interesse an den Cups mittlerweile riesig. Nachdem eine der ersten Frauen, die sie nutzten, schwanger wurde, sind alle Bedenken beseitigt und meine Kollegin Nancy kommt den Anfragen kaum noch nach. „70.000 Frauen haben sich für das Projekt gemeldet. Wie es aussieht, brauchen wir dringend mehr Mittel,“ meint sie und hält das kleine Baumwollsäckchen triumphierend in die Höhe.

Hygiene macht Schule

In Burundi, wo das Thema Menstruation als tabu gilt und Cups bisher nicht hergestellt werden, macht eine andere gute Idee buchstäblich Schule. Zögerlich sprechen die Mädchen mit mir über ihre Probleme, und ich bin schockiert: Während ihrer Menstruation verpassen sie rund neun Wochen Unterricht pro Jahr – mit gravierenden Folgen. So erzählt die 15-jährige Janet: „Ich habe meine Abschlussprüfung verpasst. Weil ich schon die Klasse wiederholt hatte, musste ich die Schule verlassen. Das war sehr schwer für mich.“

Meinen Kolleginnen und Kollegen vor Ort war klar, dass Janet und ihre Freundinnen dringend Unterstützung brauchen. Um Mädchen einen gerechten Zugang zu Bildung zu ermöglichen, fördert die Welthungerhilfe deshalb jetzt ein Projekt, bei dem waschbare Binden in Frauenkooperativen lokal produziert werden. Für nur 12 Euro haben die Mädchen Sicherheit, ihre Fehlzeiten reduzieren sich drastisch und außerdem entstehen wichtige Arbeitsplätze für die Näherinnen.

Vom Bindenherstellen profitieren die Näherinnen, weil sie Arbeit haben, und die Mädchen, weil sie sich jetzt hygienisch schützen können.

Förderpartner

Gemeinsam verändern wir die Welt!

Daphine, Janet und so viele andere Mädchen in Burundi und Uganda müssen sich nun keine Sorgen mehr machen, dass sie während ihrer Menstruation den Unterricht verpassen. Sie als Förderpartnerin oder Förderpartner machen es möglich, dass Bildungschancen mit kleinem Beitrag ganz enorm wachsen.

Service

Sie möchten mehr über Förderpartnerschaften erfahren:

Pia Vadera
Förderpartnerbetreuung
Tel. 0228 2288-278
foerderpartner@welthungerhilfe.de



A woman wearing a vibrant, multi-colored sari (green, yellow, purple, and orange) is working in a lush garden. She is focused on tending to a plant, using a small tool to trim or harvest. The garden is filled with various green plants, including what appears to be a large-leafed vegetable plant. The background shows more dense foliage and a traditional thatched-roof structure, suggesting a rural setting. The overall scene is one of diligent agricultural work in a natural environment.

Wenn die Gärten schwimmen lernen

In Bangladesch überschwemmen die Flüsse während der Regenzeit regelmäßig große Teile des Landes und rauben den Bewohnern ihre Lebensgrundlage. Der Klimawandel ist schuld, dass tropische Wirbelstürme und Dürreperioden immer zahlreicher werden. In zwei ökologisch besonders gefährdeten Regionen hat die Welthungerhilfe 50 Dörfer ausgewählt, um sie „klimasmart“ zu machen. Innovative Anbaumethoden und eine gezielte Katastrophenvorsorge helfen den Menschen, den Naturgewalten zu trotzen.

Von Iris Ollech



„Aus dem Fluch des Wassers wurde Segen. Das hätten wir uns nie träumen lassen.“

Wie gestrandete Wale liegen die Inseln im riesigen Delta des Jamuna-Flusses im Nordwesten Bangladeschs. Aus der Luft betrachtet erscheint das weitverzweigte Labyrinth aus Wasserläufen und Sandbuckeln wie ein Kunstwerk der Natur. Doch die Bewohner sehen darin eher ein Schreckensgemälde. Die Hügel im Fluss, auf Bengali werden sie „Chars“ genannt, entstehen durch Sandablagerungen nach heftigen Überschwemmungen. Auf diesen kargen Landzungen ist das Leben extrem hart. Auf dem sandigen Boden gedeiht kaum etwas, nur wenige Bäume spenden Schatten, der Wind bläst schonungslos. Dennoch sind die meisten der einige Kilometer langen und wenige hundert Meter breiten Inseln bewohnt, denn Platz zum Leben ist knapp in Bangladesch.

Mit 1.100 Einwohnern pro Quadratkilometer – fast fünfmal so viele wie in Deutschland – zählt das Land zu den am dichtesten besiedelten Staaten der Welt. Jeder Quadratmeter wird genutzt, so auch die von Naturgewalten bedrohten Char-Regionen. Wer sich hier ansiedelt, zählt zu den Ärmsten und ist froh, überhaupt eine Bleibe zu haben, trotz der ständigen Bedrohung durch Überschwemmungen.

Immer wieder vor dem Nichts stehen

Wenn der heftige Monsunregen vom Himalaja-Gebirge im Norden ins Tiefland donnert, verlieren die Menschen immer wieder alles: ihre Häuser, ihre Tiere, ihre Ernte und oft genug ihr Leben. In der besonders gefährdeten Provinz Sirajganj hat die Welthungerhilfe 25 Dörfer für ihr „Klimasmart-Projekt“ ausgewählt und unterstützt 5.000 kleinbäuerliche Haushalte. Sie sollen ein Auskommen haben, sich gesund ernähren und besser mit den Folgen der Erderwärmung umgehen können. Eines der geförderten Dörfer ist Chauhali im Norden des Landes. Die Erfolge sind ermutigend.

Foto l.: Gemüse in Säcken anzubauen ist klug, denn das spart Wasser und Bodenfläche. Bei Bedarf können die Säcke auch „umziehen“.

Wie Lampions baumeln die Kürbisse von einem Spalier aus geflochtenen Ästen, grün und prall. Sie sind Laily Begums ganzer Stolz. Mit der Sichel in der Hand nähert sie sich einer ovalen Frucht, die eine Handbreit über ihrem Kopf schwebt, setzt vorsichtig die Klinge an und schneidet sie beherzt ab. Sie wiegt den Kürbis in ihrer Hand und ist zufrieden. „Ich bin zuversichtlich, dass der Ertrag noch besser wird als im letzten Jahr und ich meinen Gewinn weiter steigern kann,“ sagt sie lächelnd. Ihre Erfolgsstory, die erst ein Jahr zuvor begann, kann die 47-Jährige selbst kaum glauben.

Denn in den vergangenen Jahren stand Laily Begum das Wasser mehrmals buchstäblich bis zum Hals. Wenn das Bett des Jamuna-Flusses die gewaltigen Regenmassen wieder einmal nicht halten konnte und die Flut ihr Dorf verschluckte, verloren sie und ihre Familie alles. „Wir haben es zwar geschafft, uns in höher gelegene Notunterkünfte zu retten. Aber ohne Nahrung und mit wenig Geld ist es schwierig, dort zu leben. Ich habe die Tage bis zu unserer Heimkehr gezählt,“ erzählt sie. Doch zu Hause wartete das Elend auf sie. Das Haus war zerstört, das Saatgut verfault, die Angst vor der nächsten Katastrophe groß. Denn zu oft in der Vergangenheit haben die Überschwemmungen die Bewohner an den Rand des Ruins gebracht.

Doch statt zu resignieren, nahm Laily Begum den Kampf gegen den Klimawandel auf. Die kleine, entschlossene Frau wurde von der Haus- zur Bauernfrau, nachdem sie in Kursen der Welthungerhilfe in Kooperation mit der lokalen Partnerorganisation „Manab Mukti Sanghstha“ wertvolle Fertigkeiten und ungewöhnliche Anbaumethoden erlernt hatte. Dass aus dem Fluch des Wassers einmal ein Segen werden würde, hätte sie sich nicht träumen lassen.

Die Ernte reicht sogar für die Nachbarn

Denn auf den riesigen Sandflächen, die nach der Flut zurückbleiben, sorgt fruchtbarer Schlamm dafür, dass Gemüse besonders gut gedeiht. Das erste Erfolgserlebnis hatte Laily Begum mit Kürbissen. Sie sind einfach anzubauen, widerstandsfähig und lassen sich lange lagern. Mittlerweile wagt sie sich auch an zartere Pflanzen. Sie führt über ihren Hof und erklärt stolz, was sie demnächst ernten wird. „Hier vorne, mit den roten Blättern, das ist Amaranth. Und dort zwischen den Flaschenkürbissen wächst Rettich. Und das ist süßer Kürbis.“

Fast 500 prächtige Exemplare waren es im letzten Jahr. Von der Rekordernte hat sie einen Teil behalten und an Freunde und Nachbarn verteilt. Den Rest hat sie auf dem Markt verkauft. „Damit habe ich



40.000 Taka (rund 420 Euro) verdient. Mein Gemüse hat zusätzlich 8.000 Taka (rund 83 Euro) eingebracht. Abzüglich der Ausgaben für Saatgut, Dünger, Insektenmittel und Arbeitskraft habe ich unterm Strich 45.000 Taka (rund 420 Euro) Gewinn gemacht,“ freut sie sich.

Auch die 5.000 Familien im nordöstlichen Distrikt Netrokona, die die Welthungerhilfe für ihr Projekt „Klimasmart“ ausgewählt hat, haben wieder Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Bisher war ihre Existenz jedes Mal bedroht, wenn das Wasser von den Bergen jenseits der indischen Grenze herabrauschte, die tiefer gelegenen ländlichen Regionen überschwemmte und die ohnehin magere Reisernte vernichtete. Zieht sich die Flut zurück, entstehen weitläufige schalenförmige Vertiefungen, die sich mit Wasser füllen. In der Landessprache Bengali heißen sie „Haor“, und nach ihnen ist eine ganze Region benannt. Wenn die Ackerflächen in den riesigen Feuchtgebieten überflutet werden, leidet die bäuerliche Bevölkerung besonders. Rund 40 Prozent der Menschen leben unter der Armutsgrenze, und in ihrer Not verdingen sich viele als Tagelöhner in den nächstgelegenen Städten.



Dank der neuen Methoden ernten die Bauern jetzt viel mehr, wie diese lange lagerbaren Kürbisse.



Foto m.: Besonders nährstoffreich ist der Wurmkompost. Organische Abfälle werden durch Bakterien, Pilze und Kompostwürmer zu Dünger verwandelt.

Foto l.: Vom Erlös ihres Kürbisanbaus konnte sich Laily Begum eine Kuh leisten. Auch Kuhdung wird für den Kompost verwendet.



Fotos u.: Diese Gärten schwimmt die Flut nicht fort. Auf einem Floß lässt fruchtbarer Schlamm Gemüse gedeihen.



Doch nun lohnt es sich zurückzukehren. Dank des Projekts, das die Welthungerhilfe auf den Weg gebracht hat, werden sie über das Mobilfunknetz rechtzeitig vor bevorstehenden Wetterkatastrophen gewarnt und können sich in Sicherheit bringen. Und vor allem lernen die Dorfbewohner, mit den Widrigkeiten des Wassers umzugehen und es nicht nur als Feind, sondern als Lebensquelle zu betrachten. Wie verhindert man, dass die Pflanzen durch Überflutungen vernichtet werden? Die Lösung scheint verblüffend einfach: indem man sie schwimmen lässt. Organisches Material wie Bambusstäbe und Wasserhyazinthen, Reisstroh oder Kokosblätter werden zunächst zu einem Floß verflochten. Aus Schichten von Schlamm und Erde, die darauf verteilt sind, ent-



Mit der Fischzucht in von Bambusstangen gehaltenen Netzen haben die Familien eine neue Einkommensquelle erschlossen.

stehen fruchtbare Beete, die auf der Wasseroberfläche treiben. Besonders gut gedeihen darauf Spinat, Okra, Kurkuma, Bohnen und Amaranth. Zusätzlich kommen Pflanzsäcke zum Einsatz. Sie benötigen wenig Bodenfläche – und Paprika, Auberginen, Tomaten, Gurken, Kürbis und Blattgemüse können bei Bedarf an einen anderen Ort umziehen.

Schnell wachsender und gesunder Reis

Eine spezielle Reiszüchtung, die sich bestens an die Gegebenheiten anpasst, hilft den Familien in den Projekt-Dörfern dabei, sich den Herausforderungen des Klimawandels zu stellen. Die neugezüchtete Sorte „Boro“ passt sich gut an die Bedingungen in der Haor-Region an, weil sie besonders schnell wächst, eine kurze Reifezeit hat und vor der Regenzeit geerntet werden kann. Zudem ist sie dank ihres Zink-

gehalts besonders nährstoffreich und hilft, Mangelerscheinungen vorzubeugen.

Auch Fisch steht nun vermehrt auf dem Speiseplan der Dorfbewohner, weil sie jetzt mit einfachen Mitteln erfolgreiche Aquakultur betreiben. Schwimmende Käfige mit Rahmen aus Bambus und mit Blechfässern als Auftriebskörper sind leicht herzustellen und bieten bis zu 1.000 Zuchtfischen Platz. Schon nach einem Monat können die Fischer sie mit Gewinn verkaufen und haben eine Lebensgrundlage für sich und ihre Familien.

Laily Begum, die erfolgreiche Farmerin aus der Char-Region, hat ihr Geld aus dem Kürbisverkauf mittlerweile in eine Kuh und ein Kalb investiert und verkauft die Milch auf dem Markt. Auch ihr Mann, ein Fischer, profitiert von ihrem Erfolg. Von ihrem ersten Selbstverdienten hat sie ihm ein neues Netz gekauft und spart jetzt auf ein Boot. „Bisher ist er auf andere Fischer angewiesen, um rauszufahren. Ich wünsche mir, dass er unabhängig ist.“ Sie selbst will sich noch ein paar Rinder, Ziegen und Geflügel zulegen und ihren Hof vergrößern. Dank ihrer zupackenden Art ist Laily Begum nicht nur für ihren Gatten und die vier Kinder ein Vorbild.

Zwei Mal pro Woche lädt sie interessierte Dorfbewohner, hauptsächlich Frauen, auf ihren Hof ein und gibt das Wissen weiter, das sie selbst bei den Schulungen der Welthungerhilfe gelernt hat. „Anfangs waren mir viele Zusammenhänge gar nicht bewusst,“ erinnert sie sich. „Aber jetzt weiß ich, welche Auswirkungen der Klimawandel auf unser Wetter, die Pflanzen, unser Auskommen und unser Leben hat.“ Und vor allem hat sie gelernt, wie sie den Herausforderungen durch die Erderwärmung konstruktiv begegnen kann.

Länderinformation

Hintergrund Bangladesch

Bangladesch ist den Folgen des Klimawandels besonders schutzlos ausgeliefert, da ein großer Teil der Landfläche unter dem Meeresspiegel liegt. Tropische Wirbelstürme, Überschwemmungen und Dürrezeiten werden immer häufiger und bedrohen das Leben der

Menschen. Mehr als 70 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft beschäftigt und leiden daher besonders unter wetterbedingten Missernten. Jeder vierte Bewohner hat nicht genug zu essen. Um die Situation der Notleidenden langfristig zu verbessern, vermittelt die Welthungerhilfe Kenntnisse, die ihnen helfen, sich wirksam gegen die Auswirkungen des Klimawandels zu wappnen.



Iris Ollech ist freie Journalistin in Bonn.

Unkompliziert langfristig helfen

Marcus Fonk aus Augsburg hat 2015 seinen Wilhelm und Dorle Stiftungsfonds für Menschen in Not bei der Welthungerhilfe gegründet. Begeistert verfolgt er, wie sein Einsatz Großes bewirken kann.

Herr Fonk, wie kommt man auf die Idee, einen Stiftungsfonds zu gründen? Ich reise gern, viel im südlichen Afrika. Auch wenn man als Urlauber nur an der Oberfläche kratzt, sieht man dort, wie die Menschen leben, und überlegt sich: Wovon ernähren sie sich eigentlich?

Und da wollten Sie etwas tun. Genau. Meine Eltern haben mir Geld hinterlassen – und davon kaufe ich keinen Ferrari. Im Magazin habe ich von jemandem gelesen, der einen Stiftungsfonds gründete, um das Engagement seiner Eltern weiterzuführen. Ich habe mir gedacht: Das machst du auch!

Was wollten Sie damit erreichen? Ich habe oft bei der Welthungerhilfe gelesen, wie die Organisation mit Brunnen arbeitet, die Menschen darin schult, einen Brunnen zu betreiben, auch effektiv anzupflanzen, sich selber zu ernähren. Solche Projekte will ich fördern.

Als es konkret wurde – war das aufwändig? Im Magazin standen die Kontaktdaten von Herrn Herbeck, an ihn habe ich mich dann gewandt. Ein paar Dinge muss man schon erledigen, aber ich hatte relativ wenig Arbeit. Das ist ja der Sinn eines solchen Fonds, es ist viel einfacher als eine richtige Stiftung zu gründen. Ich habe keinen Aufwand damit, aber der Effekt ist der gleiche: Das Geld kommt bei den Menschen an.

Und haben Sie jetzt Arbeit damit, für die Verwaltung zum Beispiel? So gut wie nicht. Wir haben einmal einen Info-Flyer zu meinem Fonds entwickelt, da hat die Welthungerhilfe übrigens sehr gut mit der Caritas zusammengearbeitet, wo ich einen zweiten Stiftungsfonds aufgelegt habe. Die beiden Organisationen haben den Flyer für mich entwickelt, für mich war der Aufwand daher sehr überschaubar.

Wie überprüfen Sie, ob Ihr Fonds seinen Zweck erfüllt? Mein bisschen Geld und das von anderen – das ist zusammengelegt schon einiges. Auf meinen Reisen habe ich gelernt: Man kann mit niedrigen



vierstelligen Beträgen viel bewegen. Schulen mit Material versorgen oder eben einen einfachen Brunnen bauen. Wenn mein Geld dazu beiträgt, erfüllt der Fonds seinen Zweck. Einmal im Jahr bekomme ich Nachricht über die Verwendung. Man kann das kontrollieren, ich habe da aber auch viel Vertrauen.

Wie kann man Ihr Engagement unterstützen? Jeder kann zustiften, also den Sockelbetrag erhöhen, der dann höhere Erträge erzielt. Dafür habe ich bei Freunden und Kollegen auch mit meinem Flyer geworben.

Und können Sie auch anderen Menschen empfehlen, einen eigenen Fonds zu eröffnen? Wenn sich jemand langfristig engagieren möchte: auf jeden Fall! Das geht schon mit ganz kleinen Beträgen. Man muss sich nur klar sein, dass es keine einmalige Spende ist, die sofort weitergegeben wird, sondern ein langfristiges Engagement, wo die Erträge über viele Jahre helfen.



Von einem Stiftungsfonds bis hin zur eigenen Stiftung. Unsere kostenlose Stifterbroschüre zeigt die verschiedenen Möglichkeiten.

Service

Sie möchten mehr über langfristiges Stiften erfahren:

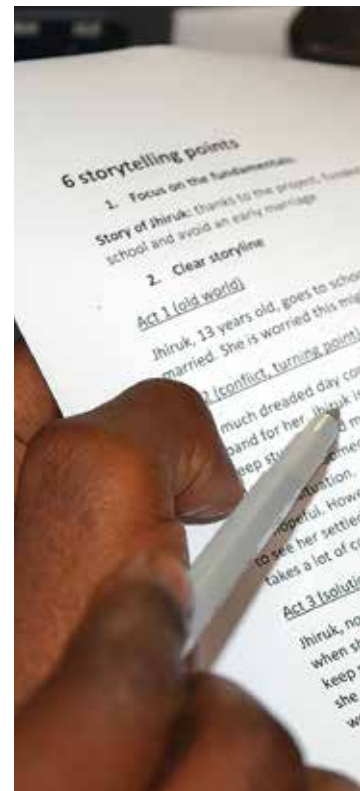
Marc Herbeck
Stiftung Welthungerhilfe
Tel. 0228 2288-602
marc.herbeck@stiftung-welthungerhilfe.de



Unsere Geschichten treiben uns an

Die Wirkung unserer Arbeit erfassen wir in Zahlen und überprüfbaren Fakten, schwarz auf weiß. Viel besser aber verstehen wir sie emotional, durch Geschichten der Menschen, deren Leben sich aufgrund unseres Einsatzes zum Positiven verändert. Storytelling heißt der Ansatz, mit dem wir unsere Kollegen zum „Geschichtenerzählen“ motivieren. Wer könnte echter und Mut machender über die Wirkung unserer Projekte berichten als sie? Ihre Erzählungen machen unsere Arbeit erlebbar – für uns und für Sie als Leser oder Unterstützer.

Von Evelyn Langhans



Geschichten entstehen bei jedem Miteinander, wie hier in Malawi.

Foto r.: Was macht eine gute Geschichte aus? Zum Beispiel, dass es einen „Helden“ gibt – und derer finden sich in den Projekten unzählige.

Foto r.: Wie Hawa Freeman aus Liberia, sie nahm die Kinder ihrer verstorbenen Schwester auf.

„Ich habe meine Schwester vor zwei Jahren an Ebola verloren. Einen Monat, nachdem sie starb, zeigten sich dann bei ihrem Mann Symptome. Wenige Tage später starb auch er.“ Hawa Freemans Blick verliert sich in der Ferne, als sie sich erinnert. „Ich fühlte mich schrecklich, vor allem, weil ich wusste, dass ihre vier Kinder nun ohne sie weiterleben mussten.“ Hawa nahm sie ohne zu zögern auf, auch wenn sie jetzt neun Personen ernähren musste. Mit dem Kredit einer von der Welthungerhilfe ins Leben gerufenen Spar- und Kredit-Gruppe startete sie einen kleinen Handel. Mittlerweile ist sie die Vorsitzende eines der beiden örtlichen Kre-

ditvereine, deren Mitglieder eine Reis-Farm betreiben, von der alle satt werden. Die Kinder können zur Schule gehen.

Mit Vertrauen und Mut motivieren

Geschichten wie die von Hawa aus Liberia begleiten uns, sie treiben uns an. Sie sind es, die unsere Arbeit erst erlebbar machen, die dafür sorgen, dass auch wir in Deutschland hautnah spüren, was wir als Hilfsorganisation an so fernen Orten bewirken. Sie verdeutlichen: Unser Tun hat Sinn, weil es Veränderung bringt. Vor Ort entscheidet sich ganz konkret, wie wir unserem Ziel einer Welt ohne Hun-



ger näherkommen. Davon erzählen die Geschichten unserer Kollegen und der Menschen, die wir mit unseren Projekten erreichen. Sie lassen uns teilhaben an ihrem Mut und dem Vertrauen darauf, dass Wandel zum Besseren gelingen kann. Diese Haltung gibt uns Kraft. Darum geht es zum Beispiel in Hawas Geschichte – und diesen Geist möchten wir mit unseren Unterstützern teilen. Im vollen Bewusstsein, dass nicht nur Erfolge geschehen und dass die Rahmenbedingungen, unter denen die Geschichten entstehen, oft alles andere als Mut machend sind. Krieg und Dürre im Südsudan, die Angst vor Terror in Afghanistan, das Schicksal Geflüchteter in Syrien

Wir freuen uns, dass wir sie in jeder Ausgabe des Magazins mit Ihnen teilen dürfen. Danke, dass Sie uns zuhören und uns unterstützen! Ohne Sie würde es diese Geschichten nicht geben, weil wir nicht die Mittel hätten, sie Realität werden zu lassen. Unsere Arbeit berührt uns. Und wir sind froh, auch unsere Leser berühren zu dürfen.

Dass weltweit 815 Millionen Menschen Hunger leiden, ist ungerecht, ein Verbrechen. Wie aber schaffen wir Aufmerksamkeit dafür? Wie zeigen wir, dass wir an dieser Situation etwas ändern können? Wir haben



Foto o.: Selamawit Tsegayes Bilder aus Äthiopien bringen uns die Menschen und ihre Schicksale näher.

Zuhören ist die allerwichtigste „Zutat“ beim Geschichten finden.

oder im Jemen. Was uns in der Projektarbeit auszeichnet, spiegelt sich auch in den Geschichten: das Trotzdem, das Dennoch, das Dranbleiben, die Beharrlichkeit. Das Glas ist halb voll, so oft die Maxime, wenn wir Nachrichten von unseren Kollegen vor Ort erhalten. Zum Beispiel im aktuellen Interview mit Mike Bonke, unserem Landesdirektor im Irak. „Der Irak hat eine Chance,“ sagt er. Die Kraft dieser Überzeugung motiviert nicht nur ihn, sondern auch seine Kollegen im Team. An einem Ort, wo die Situation oft erdrückend ist.

Die Menschen hinter den Zahlen sehen

Unsere Geschichten geben uns die Möglichkeit, Ihnen als Leser und Unterstützer plastisch zu vermitteln, wie wir handeln und was Ihr Beitrag bewirkt.

handfeste Belege. Etwa in Berichten interner und externer Gremien, die für die Qualitätssicherung zuständig sind und Wirkung prüfen. Oder in unserem aktuellen Jahresbericht, der unsere Arbeit in Zahlen spiegelt. Dort ist zu lesen, dass die Welthungerhilfe 2016 mit 2.523 Mitarbeitern in 39 Ländern durch 407 Auslandsprojekte 8,4 Millionen Menschen erreichen konnte. Beeindruckende Fakten, die unseren Einsatz quantifizieren. Um wirklich verstehen zu können, was sie bedeuten, müssen wir jedoch die Menschen hinter diesen Zahlen kennenlernen.

Unsere Kollegen vor Ort sind versierte Fachleute, alles andere also als Geschichtenerzähler. Aber sie als Entwicklungsexperten lassen uns verstehen, worin unsere Arbeit besteht. Wie Getinet Kebede aus



Trotz Rückschlägen ist Getinet Kebede fest überzeugt, dass die Arbeit der Welthungerhilfe Früchte trägt.

dem ländlichen Äthiopien. Er folgte dem Rat des Vaters und studierte Landwirtschaft, auch wenn seine Freunde das für schrecklich rückständig hielten. Nun koordiniert er ein Welthungerhilfe-Projekt in Liberia, erarbeitet Handbücher und überwacht die Qualität der Aktivitäten. „Manchmal ist es schwierig, mit den Ärmsten und Verletzlichsten zu arbeiten, aber ich fühle, dass meine Arbeit einen Unterschied macht. Es dauert sehr lange, bis landwirtschaftliche Erfolge sichtbar werden, aber wir werden die Veränderungen in der Zukunft sehen“, sagt Getinet Kebede. Ihn trägt, dass die Welthunger-

Persönlich Erlebtes geht tiefer. Und so sind wir zu Story-Jägern und -Sammlern geworden. Für den Weg zu einer guten Geschichte haben wir mit unseren Kollegen vor Ort Leitlinien geteilt, die erklären, was es braucht, um Bilder zu erzeugen, die in Erinnerung bleiben.

Für Selamawit Tsegaye gehört das Storytelling zum Alltag. Die junge Frau, die als Assistentin im Welthungerhilfe-Landesbüro in Addis Abeba begann, ist heute für die Kommunikation aller Projekte in Äthiopien und Somaliland zuständig. „Ich bin das beste Beispiel einer Erfolgsgeschichte“, sagt die Mutter



Stephanie Binder berichtet regelmäßig Aktuelles aus den Projekten für syrische Flüchtlinge in der Türkei und im Irak.

Foto m.: Lewis Ncubes Idee eines eigenen Geschichtenwettbewerbs nahmen die Kollegen in Simbabwe begeistert an.

hilfe vor Ort hoch geschätzt wird, von den Projektbeteiligten bis hin zu den Partnern und Kommunalbehörden. Seine Überzeugung berührt uns. Sie motiviert uns nicht nur für unsere Arbeit in Liberia.

Herz und Hirn berühren

Das Ziel der Welthungerhilfe definiert sich aus der Abwesenheit von etwas: Eine Welt ohne Hunger. Diese Aufgabe erscheint vielschichtig und abstrakt. Die persönlichen Erzählungen von Menschen aus unseren Projekten sind umso konkreter. Doch wie kommen sie zu uns? Wie bekommen wir ein plastisches Bild? Storytelling ist unser Ansatz. Dieses uralte und zugleich hochaktuelle Wissen über die Wirkung bewegender Geschichten. Sie berühren Herz und Hirn. Zahlen und Daten können wir verstehen.



von drei Kindern. Sie fängt nicht nur selbst Informationen ein, sondern schult auch ihre Kollegen darin, ihre Erlebnisse als Landwirtschaftsexperten, Wassertechniker oder Veterinäre lebendig weiterzugeben. Auch neue Kanäle wie die sozialen Medien bedient Selamawit mit Fotos, Texten oder auch Videos. Durch Kollegen wie sie gelingt es, etwa der verheerenden Dürre dieses Jahres und der damit einhergehenden Hungersnot in vielen Ländern Ostafrikas ein Gesicht zu geben, weil sie die Schicksale der Menschen einfängt, die betroffen sind.

In vielen kleineren Ländern, wo nicht speziell jemand Kommunikationsaufgaben wahrnimmt, profitieren wir vom Engagement und der Eigeninitiative der Kollegen. So erhielt das Team in Simbabwe

eine Schulung im Storytelling und war im Anschluss so motiviert, dass es seinen eigenen Geschichtenwettbewerb ins Leben rief. „Das Training eröffnete uns eine ganz neue Sicht auf unsere Arbeit. Alle waren begeistert von der Idee, die Wirkung unseres Projektes durch Geschichten zu dokumentieren“, erinnert sich Lewis Ncube. Kurzerhand wurden die Erkenntnisse des Trainings an eine Gruppe von 26 Bauern weitergegeben, mit denen die Welthungerhilfe als Vertreter ihrer jeweiligen Gemeinde zusammenarbeitet.

Was hat sich für uns durch den verstärkten Fokus auf unsere Geschichten verändert? Wir sind näher zusammengerückt, das Ausland, das Inland, die Kollegen auf den Kontinenten. Die Geschichten stärken unsere Identität und unser Selbstverständnis als eine Organisation mit gemeinsamer Vision. Unsere Unterstützer sollen die besten und anschaulichsten Informationen über unsere Arbeit bekommen, die möglich sind. So dass sie tatsächlich nachempfinden können, was vor Ort geschieht. Wir sind gemeinsam auf einem guten Weg.

Welthungerhilfe-Mitarbeiterin Evelyn Langhans hält in der Abteilung Marketing-Kommunikation die Fäden zum Thema Storytelling zusammen.



Jedes Jahr schreibt die Welthungerhilfe einen Preis für die besten Geschichten aus. In diesem Jahr gewannen die Teams aus Indien, Äthiopien und Simbabwe.

Foto u.: Immer mehr Kollegen halten eindrucksvolle Erlebnisse fest und teilen sie mit uns.

Wir lernen viel voneinander

Mit großer Dynamik startete der Wettbewerb, viele und ganz unterschiedliche Beiträge gingen ein. Als Hauptpreis lockte die Veröffentlichung der Siegergeschichten auf der Website der Region. In einer der drei prämierten Geschichten erzählt eine Bäuerin davon, welche Effekte Gemüseärten, ein Brunnen zur Bewässerung und Trainings zum Thema Teamgeist auf ihr Dorf hatten. Ihr Fazit: „Ihr habt nicht nur uns geholfen, sondern auch Generationen und Generationen nach uns!“ Lewis Ncube freut sich: „Unsere Strategie hat funktioniert. Wir bekommen sogar innovative Projektideen, die wir weiterverfolgen können. Durch die Geschichten lernen wir voneinander. Sie bringen uns weiter.“



„Mein Traum ist es, zu helfen!“

Aberash Tesfaye betreut die Projekte der Welthungerhilfe in der unter der Dürre leidenden äthiopischen Region Borana. Auch sie selbst ist als Mutter einer kleinen Tochter von den Auswirkungen betroffen. Hier erzählt sie ihre Geschichte.

Foto u: Ihre Arbeit gibt Aberash Tesfaye das gute Gefühl, Menschen wirklich helfen zu können.

In meiner Familie bin ich die Älteste, ich Sorge für meine Geschwister und meine Mutter. Unseren Vater verloren wir, als ich 20 Jahre alt war. Da ich das älteste Kind bin, fiel alle Verantwortung mir zu. In solch einem jungen Alter für drei Geschwister verantwortlich zu sein, war nicht leicht. Jetzt bin ich 37 Jahre alt und stolze Mutter einer einjährigen Tochter.

Seit 2010 arbeite ich für die Welthungerhilfe. Ich bin in Yabello ansässig, einem kleinen Dorf in Borana, einem der von der Dürre am schlimmsten betroffenen Gebiete Äthiopiens. Die Welthungerhilfe leistet Nothilfe in meinem Land, aber anders als andere Hilfsorganisationen denkt sie auch langfristig. Daher beschäftigen wir uns intensiv mit Entwicklungszusammenarbeit – das ist mein Arbeitsfeld. Zu meinen täglichen Aufgaben gehört es unter anderem, Anträge zu schreiben, Projekte zu begleiten und an Sitzungen teilzunehmen. An der Welthungerhilfe gefallen mir besonders das Arbeitsklima, die Menschen, mit denen ich mich wohlfühle, und unser Einsatz für die Gemeinschaft.

Obwohl ich schon viele Jahre lang in diesem Bereich tätig bin, hat mich das Ausmaß der Dürre dieses Jahr schockiert. Sie ist noch schlimmer als die von 2011. Dieses Mal leide auch ich unter den Folgen der Dürre. Es gibt kein Wasser, keine Milch, kein Fleisch und keinen Strom. Milchprodukte sind meist schwer aufzutreiben. Meine Tochter braucht mit ihren zehn Monaten eine ausreichende und vielfältige Ernährung, aber ich kann in Yabello nicht immer das Notwendige finden. Glücklicherweise kann ich mich auf die Hilfe von Freunden und Verwandten hier und in Addis verlassen. Es ist nicht ideal, aber ich kann mein Kind so wenigstens besser versorgen.

Bevor ich zur Welthungerhilfe kam, war



ich in einem staatlichen Gesundheitszentrum für ein Impfprogramm tätig, danach für eine von der Welthungerhilfe finanzierte lokale Organisation als Koordinatorin der Gesundheitsaufklärung. Seitdem liegt mir die Welthungerhilfe am Herzen, sowohl die Organisation als auch die professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich für die bedürftigsten Menschen einsetzen. Durch meine Arbeit kann ich mir den Traum erfüllen, Menschen trotz





Die Not in den Dörfern ist überwältigend, und Aberash sorgt sich, wie es für die Menschen und ihre Tiere weitergehen soll.

meines geringen Einkommens zu helfen. Obwohl ich nicht die Mittel für Spenden habe, kann ich doch durch meinen Beruf für Menschen in Not da sein.

Den Überlebenswillen nicht verlieren

Mich bewegt aber wegen der anhaltenden Dürre eine große Frage: Was wird aus diesen Menschen? Ehrlich gesagt weiß ich es nicht. Wir bei der Welthungerhilfe geben wie immer unser Bestes, um mit begrenzten Mitteln den Folgen der Dürre entgegenzuwirken. Ich weiß aber, dass diese Maßnahmen dem Ernst der Lage nicht gerecht werden können.



Eines weiß ich jedoch ganz sicher: Die Gemeinschaft von Yabello bleibt trotz der dramatischen Situation weiterhin optimistisch. Die Menschen setzen ihre Hoffnung auf die Regierung und die internationale Gemeinschaft. Sie hören nicht auf zu beten und verlieren nicht den Willen, zu überleben und die Familie zusammenzuhalten. Ich hoffe, dass die internationale Gemeinschaft ihr Herz öffnen und uns ihre Hand zur Hilfe reichen wird. Dieses Problem kann die Welthungerhilfe nicht alleine bewältigen.

Ich versuche meinerseits, meine Zukunft und die meiner Familie zu sichern und weiterhin für meine Mitmenschen da zu sein. Ich glaube, dass der Schlüssel zur Zukunft in der Bildung liegt. Deshalb höre ich nicht auf, mich weiterzubilden, neben meiner Arbeit werde ich dieses Jahr den Master-Studiengang „Natürliche Ressourcen, Wirtschaft und Politik“ abschließen. Hier stehe ich heute. Hier beginnt mein Weg.



Die „Woche der Welthungerhilfe“ wird 50!

In diesem Jahr feierte die „Woche der Welthungerhilfe“ Jubiläum! Seit einem halben Jahrhundert machen Aktionen rund um den Welternährungstag darauf aufmerksam, dass Millionen Menschen hungern. Deutschlandweit brachten sich Unterstützer mit aller Energie für das ehrgeizige Ziel ein: „Zero Hunger bis 2030!“



#ZeroHungerRun ▶

Beim #ZeroHungerRun in der Bonner Rheinaue gingen über 1.600 Teilnehmer an den Start und ermöglichten 41.000 Euro Spenden. Liz Baffoe, hier mit Oberbürgermeister Ashok Sridharan, gab den Startschuss und war begeistert: „Ich finde es großartig, dass so viele Menschen bereit sind, persönlich etwas gegen den Hunger zu bewegen.“



Welthunger-Index 2017 ▶

Welthungerhilfe-Präsidentin Bärbel Dieckmann und Klaus von Grebmer (Washingtoner Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik) stellten den diesjährigen Welthunger-Index in Berlin vor. Lesen Sie Weiteres zum Bericht auf Seite 30.



▼ Fernseh-Appell

Schirmherr Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier rief in seiner traditionellen Fernsehansprache zu Spenden für die Welthungerhilfe auf. Deren mehr als 2.000 Mitarbeiter leisteten auch in extrem schwierigen und gefährlichen Ländern Hilfe, wo staatliche Hilfe an Grenzen stöße, sagte er.





◀ Lohrer Hausfrauen

Mit ihrer alljährlichen Straßenaktion zeigten die Lohrer Hausfrauen auch diesmal zur „Woche der Welthungerhilfe“ Flagge. Sie sammelten 6.080 Euro und unterstützen damit ein Schulspeisungsprojekt in Burundi. Tatkräftig stand Marketing-Vorstand Michael Hofmann in Lohr Adele Hauck (re.) und der Aktionsgruppe zur Seite.



◀ Spende mit Gewicht

Vor großem Publikum lieferte sich der Arzt, Komiker und Autor Dr. Eckart von Hirschhausen auf der Frankfurter Buchmesse ein spannendes Zwiegespräch mit Dr. Till Wahnbaeck über die Folgen von Mangelernährung. Mit 50.000 Euro aus dem Erlös seines Buches „Wunder wirken Wunder“ unterstützt er in Simbabwe ein Projekt, wo vitaminreiches Gemüse angebaut wird.



◀ Podiumsdiskussion

Gravierende Ungleichheiten sind die Ursache für Hunger. Darüber, wie diese überwunden werden können, diskutierten Experten aus Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft auf Einladung der Welthungerhilfe und der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) in Berlin. Hier im Interview: Dr. Mazuma Zaidi aus Pakistan.



▲ „RuDi rettet Reste“

Zum Kochevent hatten die Welthungerhilfe, foodsharing, rudirockt.de und der Club Untergrund eingeladen. An jeweils wechselnden Orten brutzelten 260 Bonnerinnen und Bonner mit- und füreinander – aus Zutaten, die eigentlich weggeworfen worden wären – und setzten ein Zeichen gegen Nahrungsmittelverschwendung.



Begegnung mit einer Heldin der Hoffnung

Für Justina Mwangangi war es ein aufregender Herbst. Denn im Oktober wurde die Welthungerhilfe-Mitarbeiterin mit dem diesjährigen Redaktionspreis „Helden des Alltags“ der Zeitschrift „Auf einen Blick“ geehrt. Zuvor besuchte TV-Moderator Jörg Pilawa sie in Kenia, wo sie Tausenden Menschen ein besseres Leben aus eigener Kraft ermöglicht.

Von Jörg Pilawa

Manchmal wohnen Helden gleich nebenan. Manchmal etwas weiter weg. Aber man findet sie überall, auf der ganzen Welt. Seit ich die Aktion „Helden des Alltags“ unterstütze, bin ich vielen unglaublichen Menschen begegnet. Menschen, die anderen helfen, die über sich hinauswachsen, die sich selbst nicht aufgaben. Eine ganz besondere Frau traf ich jetzt 6.500 Kilometer und neun Flugstunden entfernt von hier im kenianischen Nairobi am Rande eines der größten Slums dieser Welt. Justina Mwangangi ist 37, ihre Augen lächeln, ihr Händedruck ist fest. Sie trägt Jeans und T-Shirt.

Fotos m. u. r.: Eine Ausbildung zur Näherin oder in der Elektrotechnik ist die große Chance, aus dem Elend auszubrechen.

Wer hier im Slum Kibera lebt, hat kaum Aussicht auf einen würdevollen und angemessen bezahlten Job.

Es ist 8 Uhr morgens. Hinter Justina liegen das Frühstück mit ihrer fünfjährigen Tochter, der Schulfahrt und die einstündige Fahrt hierher. Vor ihr ein Tag mit 150 Jugendlichen, die am Rande des mit 700.000 Einwohnern gigantischen Slums Kibera in Nairobi eine Ausbildung erhalten. „Skill up!“ heißt das Programm der Welthungerhilfe, „Qualifiziere dich!“. Finanziert wird die Ausbildungsförderung von der Hamburger Verlegerin Gudrun Bauer. Sie

war es, die mir mit einem Leuchten in den Augen von Justina erzählte und mich so neugierig machte, dass ich sie unbedingt kennenlernen wollte.

Das Buch des Lebens selber schreiben

Justina ist die Projektleiterin von „Skill up!“ in Nairobi. Im Zeitraum von 2015 bis 2020 erhalten 1.300 Jugendliche eine Ausbildung als Friseur, als Koch, als Kfz-Mechaniker, EDV-Spezialist, Schneider oder Elektriker. Dazu Berufsberatung für 5.000 Jugendliche in den Schulen des Slums, Fortbildung für 36 Ausbilder. Am Ende profitieren 600 kleine Betriebe von gut ausgebildeten Jugendlichen – und natürlich die jungen Menschen selbst. Eine Ausbildung als Fundament des Lebens, Hilfe zur Selbsthilfe, die waghalsige Fluchtrouten nach Europa uninteressant macht. Ein Projekt, in das nicht nur Geld, sondern viel Herz fließt. „Ich bin ein grundlegender Optimist“, sagt mir Justina, die Wirtschaft und Soziologie studiert hat und selbst aus armen Verhältnissen stammt. „Ich glaube, dass jeder Mensch das Buch seines Lebens selber schreiben kann.“





Die Ausbildung ist der Schlüssel zu diesem Buch. Um ein sandiges Fußballfeld und eine Grundschule herum liegen die einzelnen Klassen, in denen gekocht, geschneidert, geschraubt und gelernt wird. 60 Prozent der Schüler sind übrigens Frauen, viele von ihnen mit Kindern, die ebenfalls betreut werden. „Justina“, sagt mir Dennis, der Ausbilder der Kfz-Mechaniker, „ist der Motor des Ausbildungsprojekts.“ „Justina“, sagt mir Esther, die Ausbilderin der Friseurinnen, „ist das Herz des Ganzen.“ Und beide haben sie recht.

Einen Weg aus dem Elend finden

Gleich hinter dem Zentrum ein Meer aus Wellblechhütten, der Slum Kibera, eine Stadt in der Stadt, mit engen, matschigen Pfaden. Strom gibt es manchmal, Toiletten irgendwo, für 20 Hütten jeweils eine. Leben in unglaublicher Armut. Hier lebt die 25-jährige Zyprose, die mir Justina vorstellt. Sie schraubt gerade am Motor eines Autos, hat im Januar ihre Ausbildung zur Kfz-Mechanikerin begonnen. Am nächsten Tag besuche ich Zyprose zu Hause. Sie lebt mit Schwester, Onkel, Tante, Cousins und ihren Kindern in zwei dunklen, feuchten Zimmern, jeweils rund 15 Quadratmeter winzig. Geschlafen und gekocht wird in dem einen, in dem anderen am Abend zusammen gegessen.

Der Vater ihrer beiden Kinder (9 und 5) ist längst irgendwo, wie so oft in Kibera. Wenn sie mit dem Bus in die Stadt fährt und den Reichtum der Großstadt sieht, wird sie wütend: „Weil es für uns kaum einen Weg hier raus gibt.“ Außer über Bildung. Ihr Haushaltsbuch ist ein Buch der Sorgen: Miete, Strom, Wasser, Essen, Schulgebühr – rund 250 Euro kommen da zusammen. Ihr Onkel verdient 60 Euro im Monat in einer Mühle, die Cousins arbeiten mal hier, mal dort, irgendwie geht es, aber nie so richtig. „Ich will hier raus“, sagt sie. „Ich will mein Leben verändern. Deshalb mache ich die Ausbildung, ich will selbst für mich und meine Familie sorgen.“

Das ist es, was Justina antreibt. Menschen die Möglichkeit zu geben, etwas in ihrem Leben zu verändern. Das Buch des Lebens selbst zu schreiben. Ihre Klarheit, ihre Herzlichkeit, ihr Optimismus sind es, die dieses Buch für so viele öffnen. Ja, Justina ist für mich eine Heldin des Alltags – wir brauchen mehr Justinas auf dieser Welt, um die wahren Probleme zu lösen. Denn die Welt ist zu klein geworden, um wegzusehen!

Fernsehmoderator Jörg Pilawa unterstützt die Welthungerhilfe schon seit vielen Jahren und besuchte bereits Projekte im Kongo und auf Haiti. Über das „Skill up!“-Projekt berichteten wir ausführlich in der letzten Ausgabe des Magazins.

Justina Mwangangi und Jörg Pilawa besuchen Zyprose in Kibera. Alle Familienmitglieder leben zusammen in zwei dunklen, feuchten Zimmern.

Rocken, Golfen, Gutes tun

Gemeinsam kann man mehr erreichen. Aus diesem Grund schließen sich engagierte Persönlichkeiten in ihrer Stadt zu Freundeskreisen der Welthungerhilfe zusammen. Mit kreativen Aktionen sorgen sie seit Jahren erfolgreich für Aufmerksamkeit und werben beachtliche Spendensummen ein.

Foto r.: „Rock Express“ hieß der Sieger des ersten „Rock gegen Hunger“ in Hamburg.

Für den Düsseldorfer Freundeskreis machten sich Jan Hartmann, Liz Baffoe, Carola Kammerinke, Hajo Riesenbeck und Thomas Allofs beim „Golf gegen den Hunger“ stark.



„Helfen kann sehr viel Spaß machen“, weiß Hajo Riesenbeck. Der Sprecher des Düsseldorfer Freundeskreises hat mit seinen Kollegen bereits viele Benefiz-Events zugunsten der Welthungerhilfe auf die Beine gestellt. Seit 2008 organisiert die Gruppe öffentlichkeitswirksame Kunstauktionen, Konzerte, einen Adventsbrunch mit Bühnenzauber oder Sportveranstaltungen. Das jährliche Charity-Turnier „Golf gegen den Hunger“ ging am 17. September bereits in die sechste Runde. Unter den 70 Golfern beteiligten sich auch Prominente wie die Schauspieler Jan Hartmann und Liz Baffoe oder Ex-Fußball-Profi Thomas Allofs. Der Erlös von rund 20.000 Euro fließt in das Ernährungssicherungsprojekt „Pfeffer, Zimt und Nelken“ im Südosten von Madagaskar. „Die Folgen des Klimawandels erschweren die Situation der Kleinbauern in der Region“, erklärt Hajo Riesenbeck. „Jeder zweite Einwohner leidet an Mangelernährung. Diesen Menschen wollen wir eine Zukunft ermöglichen.“

Auch die Einnahmen und Spenden der Band-Battle „Rock gegen Hunger“ kommen Bauernfamilien in Madagaskar zugute. Zum fünften Mal traten am 9. November

Düsseldorfer Unternehmensbands gegeneinander an. Die Sieger: „Blue Steam“ von der Kripo Düsseldorf. Von der lautstarken Idee ließ sich der Hamburger Freundeskreis inspirieren. Seit



2005 haben Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Medien, Wirtschaft und Sport mit einer Reihe von Aktionen beachtliche 680.000 Euro Spenden eingeworben. Am 27. September richteten auch sie einen Unternehmensband-Contest aus. Im Szeclub Knust rockten vier hochkarätige Amateurbands gegen den Hunger und um den Titel der besten Unternehmensband der Stadt. Am Ende des Abends feierten die „Rock-Express“-Mitglieder von Hapag Lloyd ihren persönlichen Sieg – und 500 begeisterte Zuschauer den gemeinsamen Spendenerfolg von über 20.000 Euro. Das Geld fördert das Innovationsprojekt der Welthungerhilfe „Light up Kenema“ in Sierra Leone. In den ländlichen Gebieten des westafrikanischen Staates erhalten 850.000 Menschen sauberen Strom aus nachhaltigen Energiequellen.

„Ich setze mich für die Welthungerhilfe ein, weil mir ihre effiziente und qualitativ hochstehende Arbeit imponiert“, sagt Dr. Christian Zschocke vom Frankfurter Förderkreis, der sich 2012 gründete. Dessen Mitglieder unterstützen Kleinbauernfamilien im Südosten Pakistans, wo die Welthungerhilfe gemeinsam mit Partnern in 30 Dörfern die Lebenssituation der Menschen verbessert und sie für künftige Krisenzeiten stärkt. Mit Teamwork und geballter Motivation unterstützen die Mitglieder der Freundeskreise die Arbeit der Welthungerhilfe, um dem gemeinsamen Ziel näher zu kommen: „Zero Hunger bis 2030“.

Service

Sie möchten mehr über unsere Freundeskreise erfahren:

Christian Rengier
Engagement & Online Marketing
Tel. 0228 2288-616
christian.rengier@welthungerhilfe.de



Prominente „erbeuten“ hohe Spende

In der Rolle des Jagdherrn lud Till Demtröder am 9. September zum Charity-Event „Usedom Cross Country“ ein. Gemeinsam mit 80 Reitern und rund 50 Hunden ging es für zahlreiche Stars wie Dieter Hallervorden, Mariella Ahrens, Jens Hilbert, Eva Habermann, Karsten Speck und Nina Bott auf der Ostsee-Insel Usedom über Stock und Stein. Natürlich ganz unblutig, denn die Fährte für die Hundemeute war eine künstliche Duftspur.

Hoch zu Pferd genossen die Teilnehmer die romantische Kulisse der mit Heuballen gesäumten Felder und den weißen Sandstrand der drei Kaiserbäder. Fest im Sattel begleitete Lisa-Marie Koroll („Bibi & Tina“) die Jagd an der Seite von Till Demtröder. Sie wurden begeistert angefeuert von ihren prominenten Kollegen, die das Geschehen querfeldein in historischen Hanomags, mit Stroh beladenen Oldtimer-Traktoranhängern und in Geländewagen verfolgten. Am Ende der Schlepplagd überreichte Dr. Tilman



Spangenberg, Geschäftsführer des Unternehmens Wibo, Veranstalter Till Demtröder einen Scheck über 15.000 Euro, um sein Engagement für die Welthungerhilfe zu unterstützen.

Ob hoch zu Ross oder per Oldtimer: Prominente unterstützten Till Demtröders Engagement.

Ein wichtiges und erreichbares Ziel

Rahul Jain kennt die Welthungerhilfe schon seit 2015 von einem Praktikum im Landesbüro Simbabwe. Heute unterstützt er uns ehrenamtlich als LebensLäufer, wie im Juni, als er in Hamburg einen Halbmarathon zugunsten der Welthungerhilfe lief. Seine Motivation formuliert er so: „Die Vereinten Nationen haben das Ziel „Zero Hunger bis 2030“ als nachhaltiges Entwicklungsziel festgelegt. Weltweit arbeiten Menschen hart daran, dieses Ziel zu erreichen. Ich habe beschlossen, dieses Anliegen zu unterstützen. Denn die Überzeugung, der Hunger auf der Welt sei nicht unser Problem, muss ernsthaft infrage gestellt werden.“

Zwischen seinem Lauf und dem UN-Ziel Zero Hunger hat Rahul einige Parallelen entdeckt: „Es gibt Momente, in denen wir langsamer werden wollen und an Schwung verlieren. Fortschritte zu reflektieren, eine positive Einstellung zu bewahren und sich wieder zu fokussieren hilft sowohl beim Laufen als auch bei der Erreichung eines nachhaltigen Entwicklungsziels.“ Sein persönliches Ziel hat Rahul jedenfalls erreicht, denn er sammelte 500 Euro für die Welthungerhilfe. 250 Euro spendeten seine Kolle-



ginnen und Kollegen, sein Arbeitgeber Barclaycard Deutschland verdoppelte im Rahmen seines Programms für soziales Mitarbeiterengagement. Seinen Unterstützern dankte Rahul ausdrücklich: „Sie sind die wahren Helden und Heldinnen, die dich davon überzeugen, dass dein Ziel wichtig, sinnvoll und erreichbar ist.“ Wer es Rahul gleichtun möchte: Unter www.welthungerhilfe.de/lebenslaeufer informieren und einen eigenen LebensLauf starten!

Von Erschöpfung keine Spur – Rahul Jain lief in Hamburg für die Welthungerhilfe.

Präsidentialer Besuch: Es war eine große Ehre, als am 22. Juli die Präsidentin Liberias, Ellen Johson Sirleaf, persönlich an der Eröffnung eines von der Welthungerhilfe renovierten Krankenhauses teilnahm. Damit unterstrich die Präsidentin die große Bedeutung der Zordee Clinic für die Menschen in der Hauptstadt Monrovia. Im Rahmen eines umfangreichen Projektes in der Region hatte die Welthungerhilfe zwei bestehende Gebäude renoviert, eine Isolierstation errichtet und das Krankenhaus mit Solarzellen ausgestattet, sodass die Klinik nun komplett durch Solarenergie versorgt ist.

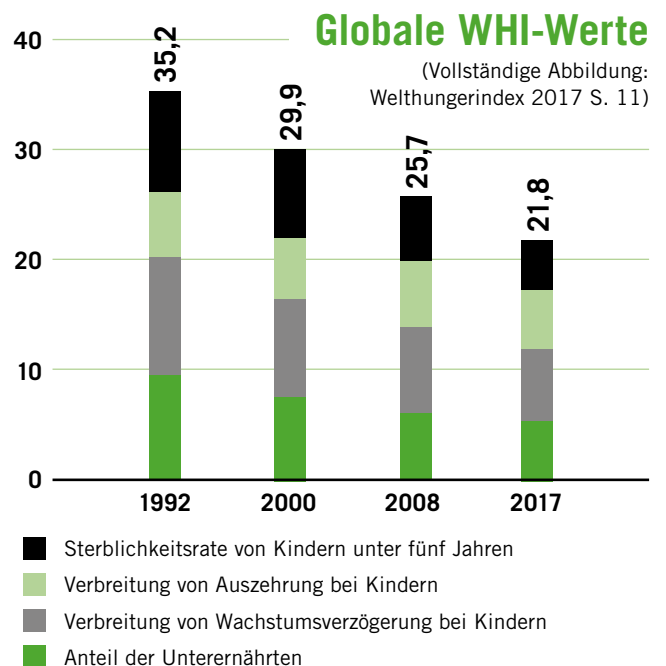


Avenue Welthungerhilfe: Die Stadtverwaltung von Toliara auf Madagaskar hat der Welthungerhilfe ein ganz besonderes Geschenk gemacht. Sie beschloss, eine Straße nach uns zu benennen: „Rue WHH“ heißt nun der ehemalige Campan Boulevard. Damit bedankt sich die Stadt für die Unterstützung der Welthungerhilfe durch ein umfangreiches Projekt, das die Lebensbedingungen der Menschen von einer sicheren Ernährung bis hin zu hygienischeren Bedingungen deutlich verbessert.

Fußball für Wasser: Am 8. Oktober traten die Mitglieder der Indie-Rockgruppe Sportfreunde Stiller ausnahmsweise nicht zum Konzert, sondern zum Fußball an. Auf den Trikots prangte das Logo der Welthungerhilfe und brachte ihnen Glück. Denn die Sportfreunde Stiller gewannen das Fußballturnier Viva con Agua Allstars@THE BASE. Dabei verwiesen sie namhafte Spieler anderer Teams wie Kevin Kuranyi oder Arne Friedrich auf die Plätze. 42.000 Euro Spenden kamen während des Events für ein Wasserprojekt in Uganda zusammen!



Welthungerindex 2017: Bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers sind in den vergangenen Jahren viele Fortschritte erzielt worden (siehe Grafik). Trotzdem leiden noch immer Millionen von Menschen unter chronischem Hunger, an vielen Orten herrschen akute Nahrungsmittelkrisen. In 52 Ländern gilt die Hungersituation als ernst, sehr ernst oder gravierend. Das zeigt der diesjährige Welthungerindex, herausgegeben von der Welthungerhilfe, dem Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungspolitik und Concern Worldwide. Bestellen Sie den Bericht unter info@welthungerhilfe.de. Sie finden ihn auch unter www.globalhungerindex.org/de.





John's Rig: Dieses farbenfrohe Bohrgerät – auf Englisch Drilling Rig – wird in Äthiopien erheblich dazu beitragen, über 200.000 Menschen in der East-Gojam-Zone bis zum Jahr 2023 den Zugang zu sauberem Trinkwasser zu ermöglichen. Denn dieses Ziel hat sich ein Netzwerk von Kooperationspartnern in Deutschland und Äthiopien gesetzt. Angeregt hatte das Projekt die Hamburger J2xU-Stiftung. Viva con Agua, die Welthungerhilfe und ORDA (Organization for Rehabilitation and Development in Amhara) schlossen sich an. Das Projekt trägt den Namen „John's Rig“ in Erinnerung an den Gründer der J2xU-Stiftung. Seine Stiftung wird den Großteil der benötigten finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, auch für ergänzende Aktivitäten im Bereich Sanitär und Hygiene, die insgesamt 280.000 Menschen erreichen.



Charity-Konzert: Seit rund fünfzig Jahren steht Howard Carpendale nun auf der Bühne. Das möchte der erfolgreiche Sänger angemessen feiern. Und so nimmt er sein Jubiläum zum Anlass für ein großes Benefiz-Konzert in der Lanxess Arena in Köln. Am 28. Februar haben Fans die Chance, einen tollen Abend mit dem Künstler aus Südafrika zu erleben und gleichzeitig Gutes zu tun. Denn einen Teil der Einnahmen wird Howard Carpendale der Welthungerhilfe spenden. „Es sollen auch Menschen partizipieren, die unsere Hilfe dringend brauchen“, sagt der Sänger, der sich schon länger für die Welthungerhilfe engagiert.

HOWARD CARPENDALE

+SPECIAL GUEST

WENN NICHT WIR.

5 € pro Ticket
zugunsten der
Welthungerhilfe

LIVE 2017/2018

MITTWOCH 28.02.18

KÖLN

LANXESS arena

BEGINN: 20:00 Uhr

TICKETS unter: www.eventim.de

semmel CONCERTS
MUSIC FOR MILLIONS

bohmisch.de
EXPRESS

UNIVERSAL
ELECTROLA

Impressum

Herausgeber:

Deutsche Welthungerhilfe e.V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
E-Mail: spenden@welthungerhilfe.de

Redaktion:

Stefanie Koop (Leitung)

Verantwortlich:

Harald Düren

Autoren:

Constanze Bandowski, Yitayew Berhanu, Stephanie Binder, Philipp Brandstädter, Hawa Grund-Djigo, Florian Kaiser, Evelyn Langhans, Stefanie Koop, Mathias Mogge, Iris Ollech, Jörg Pilawa, Aberash Tesfaye, Disha Uppal

Gestaltungskonzept/Layout:

MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Fotonachweis:

ExperiArtsEntertainment Franziska Krug (S. 29), Stefan Groenveld für VcA (S. 39), Natalia Jidovano (S. 26/27), David Klammer (S. 24), VcA (S. 31),

Francesca Schraffl (S. 18/19/20/21/22/23), Samira Schulz (S. 25), Maurice Weiss (S. 24/25), Welthungerhilfe (S. 1/2/3/4/5/6/7/8/9/10/11/12/13/14/15/16/17/18/19/20/21/22/23/29/30)

Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar.

Lagernummer 460-9519

2016 betragen die Aufwendungen der Welthungerhilfe für Verwaltung, Werbung und allgemeine Öffentlichkeitsarbeit insgesamt lediglich 5,4 Prozent. Jährlich erhalten wir das DZI Spenden-Siegel – für unseren effizienten und verantwortungsvollen Umgang mit uns anvertrauten Mitteln.



Deutsche Welthungerhilfe e. V. | Friedrich-Ebert-Straße 1 | 53173 Bonn
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, 76971, Entgelt bezahlt

Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. 0228 2288-0
Fax 0228 2288-203
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: spenden@welthungerhilfe.de



IHR GESCHENK WIRKT

SCHENKEN UND HELFEN

Sie suchen noch nach einem sinnvollen Weihnachtsgeschenk? Mit einer Geschenkspende zugunsten der Welthungerhilfe verschenken Sie Freude – unter dem Weihnachtsbaum und in unseren Projektländern.

BESTELLEN SIE IHRE GESCHENKE DIREKT ONLINE UNTER:
www.welthungerhilfe.de/geschenkspende

**UNSER
ANGEBOT
FÜR SIE**

- personalisierte Grußkarte mit Urkunde
- personalisierte Urkunde per Mail
- personalisierte E-Card als Last-Minute-Geschenk

